

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 37. — Sonntag, den 8. September 1929.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Vom inneren und äußeren Ausbau der Obererzgebirgischen Zeitung.

Wort und Bild.

Wenn unsere „Obererzgebirgische Zeitung“ heute ihren 75. Geburtstag feiert, dann steht wie ein junges Knäblein neben ihr das erst 6 Jahre alte „Erzgebirgische Heimatblatt“, das zu dem betagten Vater, der es geboren hat, mit einiger Ehrfurcht heute aufschaut. Was die „D. Z.“ in ihren vielen Jahren des Bestehens alles erlebt hat, das spiegelt sich in den „Erzgebirgischen Heimatblättern“ im Bilde wieder. Daran erkennt man auch die Ähnlichkeit zwischen beiden und darf sie ruhig als Vater und Kind zusammen bezeichnen. Sehen wir, was uns heute unsere „Erzgebirgischen Heimatblätter“ im Bilde bringen, vergleichen wir es mit der in der Festaussage unserer „D. Z.“ niedergeschriebenen Geschichte unserer Zeitung, da finden wir all die Gestalten und Dinge im Bilde wieder, die uns schon dort einmal begegnet sind, da schauen wir wie im Spiegel das Antlitz der alten und der neuen Zeit, die unsere Die beiden lieben alten Leuten, die schauen, das sind gewissermaßen die Urheber unserer „Obererzgebirgischen Zeitung“, es ist das alte Ehepaar Ackermann, die dem Gründer der Zeitung, Carl Lindner, der ein Schwiegersohn von ihnen war, wohl die Mittel vorstreckten, die „Obererzgebirgische Zeitung“ in Buchholz zu gründen. Es stimmt uns freilich beinahe etwas traurig, daß wir neben ihnen nicht auch ein Bildnis von Lindner selbst veröffentlichen können. Es ist uns leider nicht gelungen, von ihm ein solches zu bekommen. Eine genaue Beschreibung von ihm haben wir dafür in der Geschichte unseres Hauses in der 8. Beilage der Jubiläums-Nummer der D. Z. (Seite 29) gegeben. Auch über das Leben und Wirken der Eheleute Ackermann finden unsere Leser dort viel Interessantes. Wir teilten dort u. a. auch mit, daß die Lindnersche Druckerei von dem Geri'schen, jetzt Seyffarts Erben gehörigen Haus an der Karlsbader Straße umzog in das ehemals Müller'sche Haus neben der Apotheke, und zwar in den Laden, den jetzt der Grünwarenhändler Kunz inne hat. Auf der 4. Seite unserer Heimatblätter finden unsere Leser ein altes Bild von dem früheren Berthold-Haus (jetzt Haller & Berthold), neben dem rechts auch ein Teil des Müller'schen Hauses sichtbar wird. Man erkennt dort genau



Das Ehepaar Ackermann

die Schwiegereltern des Gründers der „D. Z.“, Lindner, die nach diesem in den Jahren 1858 bis 1860 Besitzer der „D. Z.“ waren.



Julius Hermann Hollstein,

geb. 10. März 1830, gest. 26. März 1895, Besitzer d. „D. Z.“ v. 10. Febr. 1860 b. 30. Sept. 1892.

die Eingangstür zu der damals Lindner'schen Druckerei. Nach Lindner führten seine Schwiegereltern Ackermann die Druckerei weiter und diese verkauften sie 1860 bekanntlich an Julius Hermann Hollstein, von dem wir an zweiter Stelle der vorliegenden Heimatblattaussage ein Bild bringen. Das Haus, in dem er die „D. Z.“ gedruckt und schließlich zur Tageszeitung entwickelt hat, ist das noch heute unter dem Namen Hollstein-Haus bekannte Gebäude an der Marktstraße. Unsere Leser finden eine Abbildung davon auf der 3. Seite dieser Beilage. Hollstein kaufte dieses Haus in den 60er Jahren von dem Fleischermeister Melzer und richtete es zu einem Zeitungsbetrieb ein, der immer größer wurde, sodaß 1870 ein Anbau nach der Hofseite nötig wurde. Als auch diese Räume nicht mehr ausreichten, mußte ein weiterer Anbau nach der Giebelseite vorgenommen werden. Dort, wo sich also heute der Zwischenbau zwischen dem großen „D.-Z.“-Neubau und dem alten Hollstein-Haus befindet, war einstmal ein freier Platz (siehe Bild i. d. Jubil.-Nr. in 28. Beilage S. 113, Zeichnung Rich. Schmidt). Ein freundlicher Garten war dort, in der Mitte ein alter Brunnen und fröhliche Kinder tummelten sich auf einem kleinen Rasenplatz. Die Ecke Karlsbader und Marktstraße hatte seinerzeit ein ganz anderes Aussehen wie heute. Nach der Karlsbader Straße zu schlossen sich das Merkel-Haus und das Pusch-Haus an. Auch diese beiden Häuser finden unsere Leser auf der 3. Seite dieser Beilage abgebildet. Beide Häuser waren durch einen Holzgiebel voneinander getrennt. In ihrer altertümlichen Bauart stellten sie ein Stück Alt-Buchholz dar. In der benachbarten Hollstein-Druckerei herrschte reges Leben, insbesondere war dort nach 1888, mit dem Eintritt Friedrich Seidels, dessen Porträts wir hier auf der 2. Seite finden, ein unerwarteter Aufschwung eingetreten. Der von Hollstein errichtete Anbau genügte nicht mehr, sodaß nach der Giebelseite der Souterrainanbau nötig wurde. Einige Jahre später mußte Seidel zu dem großen Neubau schreiten, der dem Stadtbild hier einen modernen Anstrich gab. Die Geschichte dieses Baues ist in der 2. Beilage der Festaussage eingehend beschrieben worden. Für uns soll es sich darum handeln, auch einmal den Baumeister des-

selben kennen zu lernen, einen Mann, dem Buchholz viel zu verdanken hat, den Architekten u. Baumeister Wilhelm Peschke. Ganzes Straßenzüge unserer Heimatstadt sind endigung desselben sich hier selbständig gemacht hatte, war einer seiner ersten Bauten die Stefina-Billa an der Karlsbader Straße, an der er seine Baukunst gezeigt hat. Dann ist unter



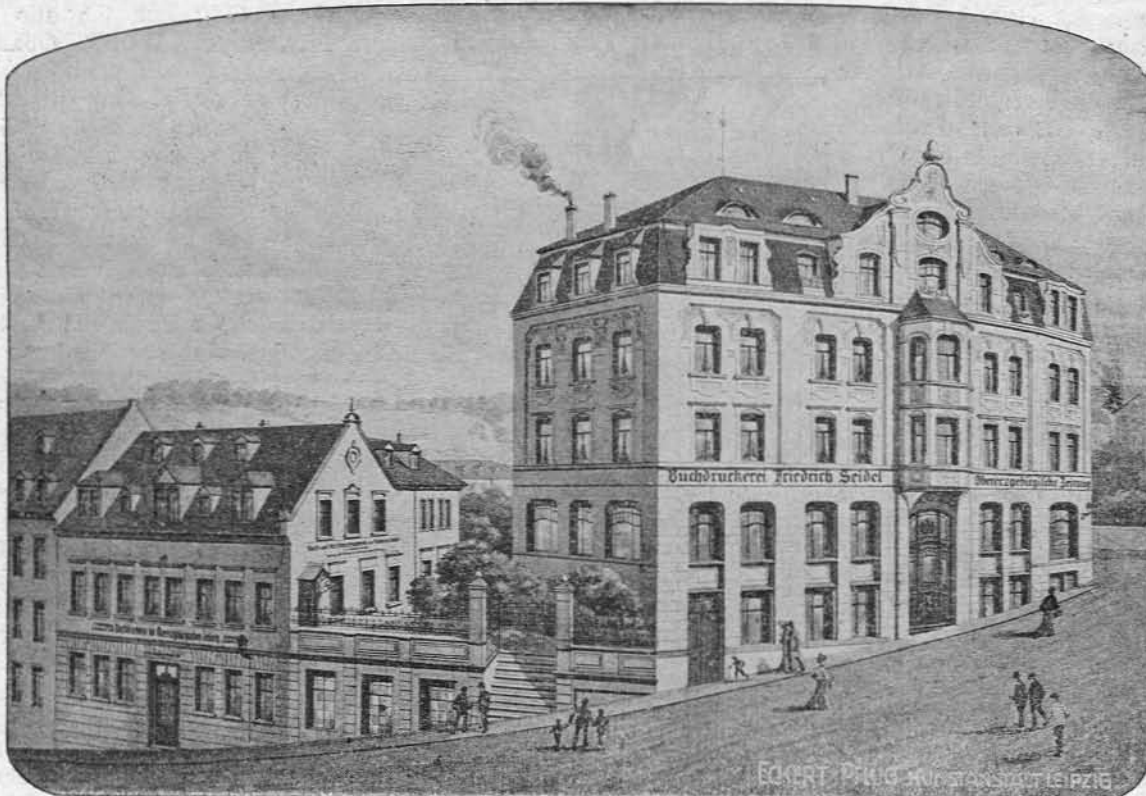
im 40. Lebensjahre,



im 65. Lebensjahr,

Friedrich Georg Seidel,
geb. 7. Juli 1863 in Falkenstein i. B.
Besitzer der „D. Z.“ seit 1. Oktober 1892.

von ihm erbaut worden. In großzügiger Weise hat er einen Bebauungsplan für die Stadt ausgearbeitet und Häuser gebaut, die unserer Stadt ein stolzes und schönes Ansehen geben. Nach ihm fast die ganze Häuserreihe entstanden von Fleischermeister Friedrich Büschel an der Karlsbader Straße bis zum Bäckermeister Geißler an der Schießhausstraße, früher Bäcker-



Altes und neues Geschäftshaus der „D. Z.“

Links: das Hollstein-Haus an der Marktstraße / Rechts: der große 1906/07 errichtete Seidel'sche Neubau an der Karlsbader Straße.
Dazwischen der Seidel'sche Souterrainsbau, auf den im Jahre 1925 noch zwei Stockwerke aufgesetzt worden sind.

dem Wilhelm Peschke beim Kirchbau unter Architekt G. L. Möbel-Zwickau als Bauleiter nach Buchholz kam und nach Be- | meister Hermann Wagner, in dessen altem Haus im Jahre 1884 Seidel seine erste Garçonwohnung inne hatte, ferner baute

Besetzte fast sämtliche Häuser der Kaiserstraße, der Königstraße und der Bismarckstraße, die er größtenteils auf eigenes Risiko errichtet hat. Dann hat er auch die Hotels „Deutsches Haus“

bergs an der Spitze als ein schmucker Tempel der Buchdruckerkunst im Zentrum der Stadt präsentiert. Die Reihenfolge, in der wir die Abbildungen unserer Häuser veröffentlichen, sind ge-



Baumeister Friedrich Wilhelm Peschke,

geb. 14. Januar 1851, gest. 23. März 1915,
Erbauer des neuen Geschäftshauses der „D. Z.“ im Jahre 1906/07.

und „Deutscher Kaiser“, das Schützenhaus, die drei Turnhallen, den Schlachthof und die Post gebaut, ferner auch den Rathaus-Umbau und den Pfarrbau ausgeführt und noch viele andere Wohnhäuser, Villen (Gutbier, Klipstein, Herold) und Fabrikbauten zc. Außerhalb Buchholz schuf er die Bahnhofsbauten in Schlettau, Oberwiesenthal, Jöhstadt, Cranzahl zc. Die Verdienste dieses Mannes alle aufzuführen, würde an dieser Stelle gewiß zu weit führen.

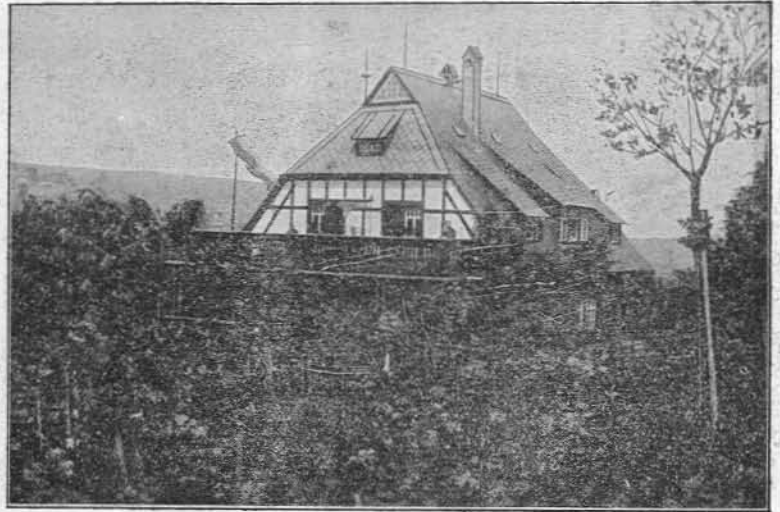
Die Abbildung unseres nebenstehenden schönen Neubaus legt jedenfalls Zeugnis ab von der Baukunst dieses Mannes und



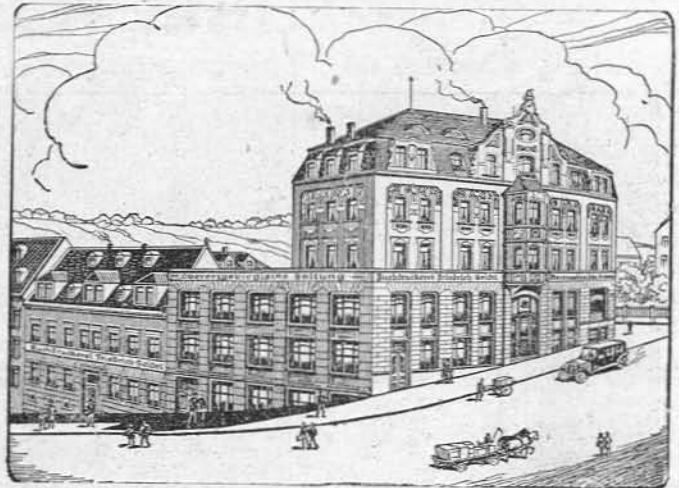
Ehemaliges Hollstein-Haus
mit dem Seidel'schen Souterrainsbau.

seines Neffen Ernst Peschke, dessen wir an dieser Stelle und an unserem Jubiläumstag ebenfalls dankbar gedenken. Mit besonderer Hingabe hat letzterer auch das Seidel'sche Parkhaus an der Königstraße entworfen und ausgeführt.

Das Hollstein-, Merkel- und Bursch-Haus geben in der Reihenfolge, wie wir sie am Ende dieser Seite abgebildet sehen, die frühere Ansicht der Ecke Markt- und Karlsbader Straße wieder, das Bild darüber zeigt die imposant wirkende Fassade unseres „D. Z.“-Hauses, wie es sich heute mit dem Relief Guten-



Parkhaus Seidel, Buchholz i. Sa., Königstraße.



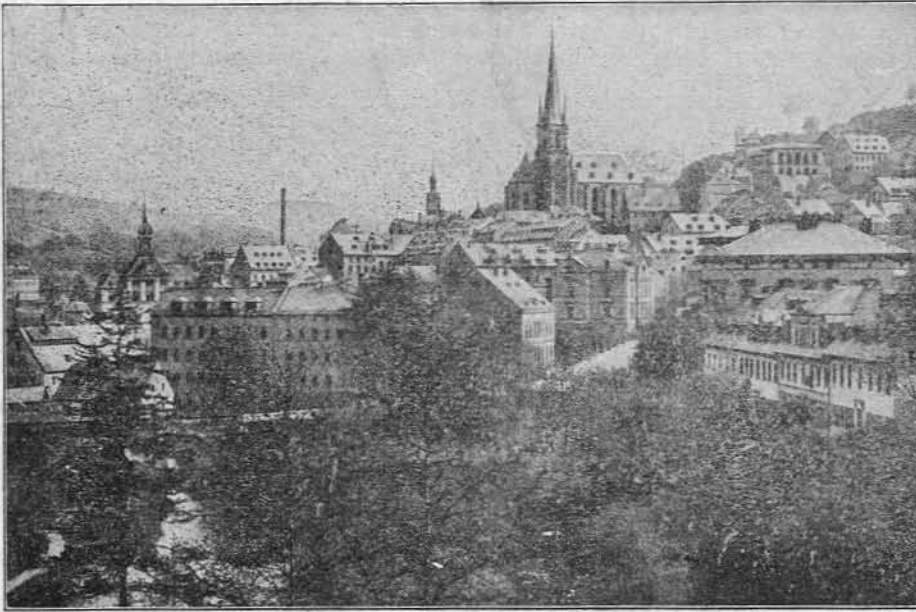
Die jetzigen Geschäftshäuser der „D. Z.“
(ehemal. Hollstein-Haus mit den beiden Seidel'schen Neubauten)



Ehemaliges Merkel- und Bursch-Haus
an deren Stelle im Jahre 1906 der Neubau der „D. Z.“ getreten ist.

wissermaßen auch ein Maßstab für die Entwicklung unseres Unternehmens, das mit dem Raum auch zu einer achtunggebietenden Zeitung unseres ganzen Erzgebirges gewachsen ist.

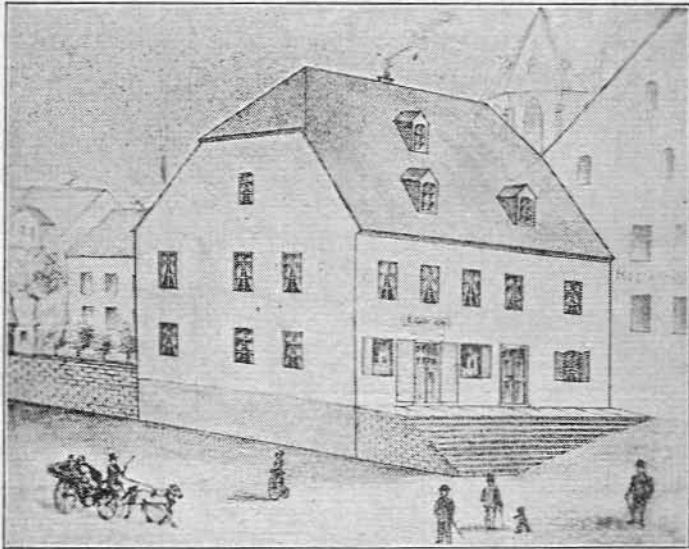
So schließen wir denn auch diese Zeilen unseres Jubiläumsh Heimatblattes in Dankbarkeit gegen den allmächtigen Baumeister droben, der uns so wunderbar und gnädig geführet, der uns auch weiterhin in seiner Gnade erhalten möge, damit auch Söhne und Enkel unter seinem Schirm und Schutz das Haus in Fleiß und Ehre bestellen können. Das walle Gott! S. S.



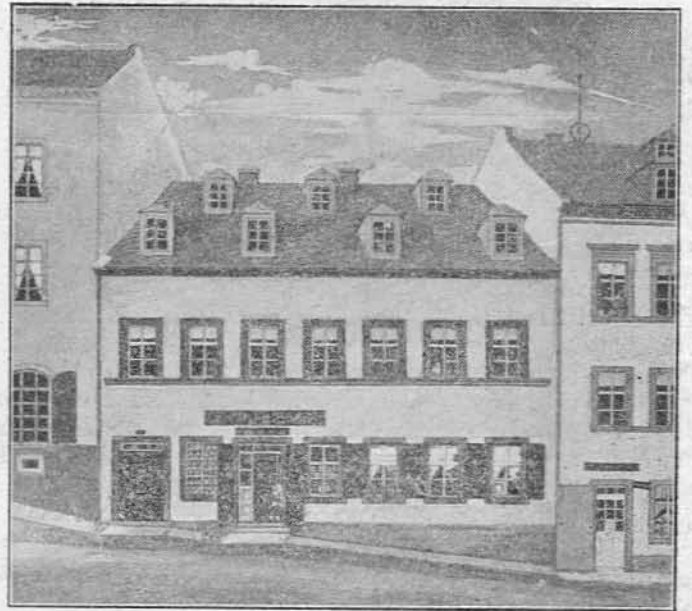
Die Bergstadt Buchholz i. Sa., in der unsere „D. Z.“ nun schon seit 75 Jahren erscheint



August Golz,
der letzte Obersteiger von Frohnau
am Wetzeplatz der „D. Z.“



Das ehemalige Görlich-Haus
am alten Buchholzer Engpaß. (Frau Görlich war die Tochter
C. G. Ackermann's, des einstmaligen Besitzers der „D. Z.“)



Altes Haller & Berthold-Haus mit angrenzendem Müller-Haus
an der Karlsbader Straße. Es wird rechts die Ladentür sicht-
bar zu der ehemaligen Lindnerschen Druckerei. In diesem Hause
befand sich früher die Expedition der „D. Z.“.



Alte Buchdruckerei im 17. Jahrhundert mit hölzernen Pressen.



Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

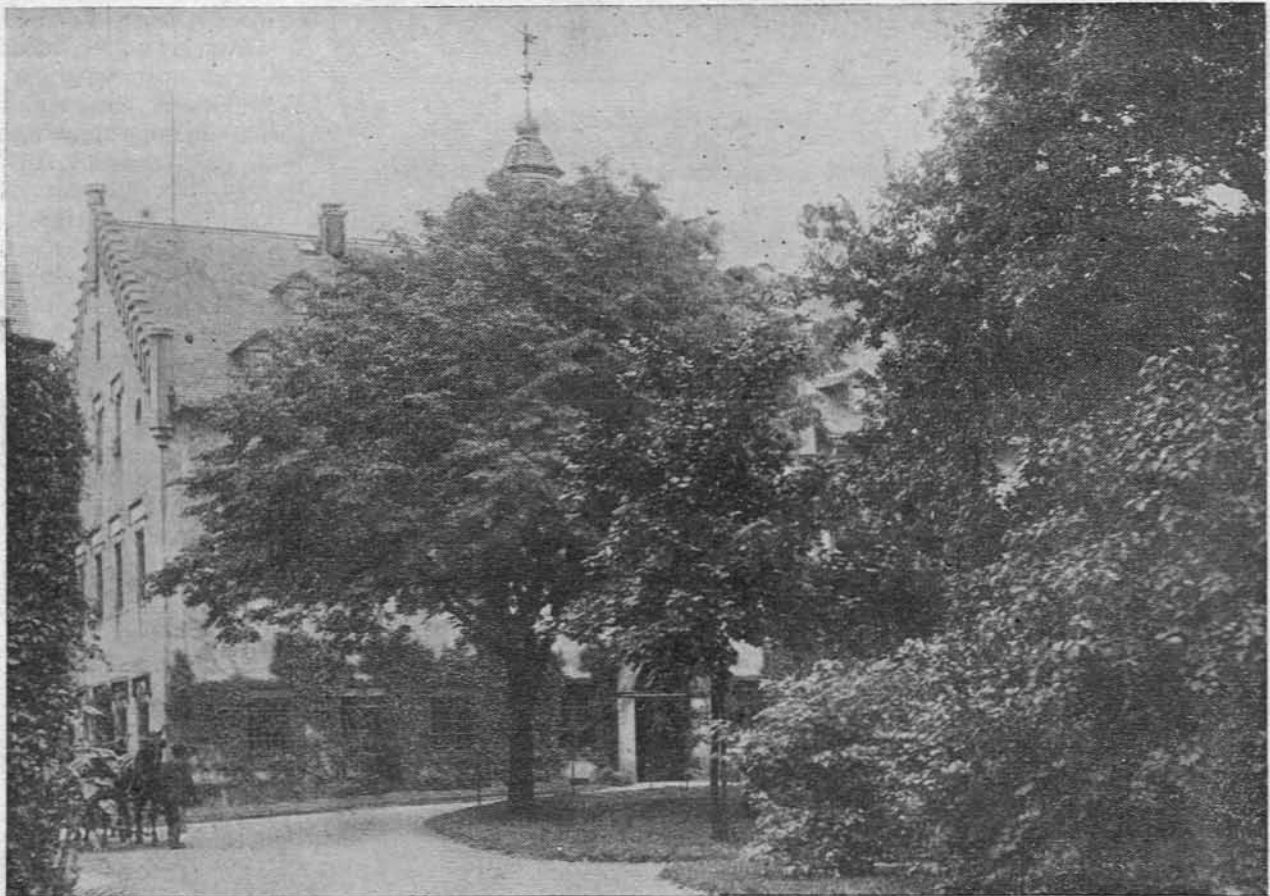
Nr. 37. — Sonntag, den 8. September 1929.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Falkenstein und das Falkensteiner Schloß

Die Heimat und das Geburtshaus des Verlegers unserer „D. Z.“ im Spiegel der Geschichte.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß dieselben Ereignisse, von denen wir unseren Lesern in den letzten Heimatblattausgaben über Fritz Hesse zc. berichteten, ihre Romantik auch um die Geschichte des Falkensteiner Schlosses spinnen, in Lebens in unserem Vaterland stark gepackt worden. Das Schloß war in dem Besitz der Familie von Trübschler. Wilhelm Adolph von Trübschler aus Falkenstein, dessen Bildnis wir ebenfalls heute veröffentlichen, war ebenso, wie in Buchholz



Dariverlag, Berlin.

Das Schloß zu Falkenstein i. B.

Phot. Paul.

Das Geburtshaus des jetzigen Inhabers der „D. Z.“, Friedrich Seidel.

dem der Verleger unserer Zeitung, Friedrich Seidel, das Licht der Welt erblickte. Wenn wir das friedliche Bild dieses Schlosses hier betrachten, so kann man sich freilich eher die Tage der sonnigen Kindheit unseres Verlegers da hinein denken, wie sie Oberlehrer Max Rothe in der Festschau unserer „D. Z.“ beschrieben hat. Aber Geburtsort und Geburtshaus unseres Verlegers, die wir unseren Lesern hier im Bilde zeigen, sind doch auch von den gewaltigen Erschütterungen des politischen

Fritz Hesse, dessen Lebenslauf wir in den letzten Heimatblattausgaben geschildert haben, ein Vorkämpfer in der Revolution von 1848—49. Im Zusammenhang damit, wird es gewiß interessieren, auch diese Persönlichkeit einmal näher kennen zu lernen. Der „Dari-Verlag“ Berlin, der uns in liebenswürdiger Weise diese Bildstöcke zur Verfügung gestellt hat, schreibt in seinem hochinteressanten Werk „Deutschlands Städtebau“, Band Falkenstein i. B., über diesen Freiheitskämpfer folgendes:

Der Falkensteiner verbindet mit dem Gedanken an die Revolution von 1848—49 ohne weiteres den Namen Trübschler. Und tatsächlich wird die ganze Tragik des revolutionären Deutschland von damals in keinem deutlicher verkörpert als in Wilhelm Adolph v. Trübschler aus Falkenstein, der am 14. 8. 1849 in Mannheim standrechtlich erschossen wurde.

Trübschler hatte dasselbe Schicksal wie Robert Blum, mit dem zusammen er Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung war: sie beide mußten ihre politische Ueberzeugung mit dem Tode besiegeln. Sie gehörten derselben politischen Richtung an: sie waren Vertreter der radikalen „demokratischen“ Linken, deren Ziel die großdeutsche Republik war. In ihrem innersten Wesen zeigten aber beide große Gegensätze. Im Unterschiede zu dem — besonders in Leipzig wirkenden — Robert Blum, dem geborenen Demagogen, dessen ganze Stärke seine Rednergabe war, ist Trübschler der Bornehmere, der tiefer Gebildete: schon seine Herkunft von einer altadligen Familie hindert ihn, ein Volksmann wie Blum mit der gleichen Wirkung in die Breite zu sein. Mit Blum hat er einen gewissen politischen Fanatismus gemein. Ohne Rücksicht auf seine Person, seine Familie, seine Stellung kämpft er für seine Ideale: Obwohl selbst Erbe eines großen herrschaftlichen Besitztumes, ist er gegen eine Entschädigung bei Aufhebung der Feudallasten. — Zu dem äußern

Lebensgange Trübschlers sei nur wenig bemerkt. Vor seiner Wahl in die Nationalversammlung im Frühjahr 1848 war er Assessor am Appellationsgericht in Zwickau und dann in Dresden gewesen. Als Abgeordneter in der Paulskirche hat er wiederholt tätig in die Verhandlungen eingegriffen: bald in län-

führer der radikalen Linken auf, so interpellierte er die Regierung „über das Gerücht, sie sähe es gern, wenn Preußen an die Spitze Deutschlands träte.“ — Nach dem Zusammenbruch des Mai-Aufstandes in Dresden taucht Trübschler wieder in Süddeutschland auf. Er hat sich den badischen Revolutionären angeschlossen, die im Kampfe um die Anerkennung der Reichsverfassung zu den Waffen gegriffen hatten und die mit preussischer Hilfe niedergeschlagen wurden. Nach der Niederlage der Aufständischen bei Waghäusel wurde Ende Juni Mannheim überraschend von den Preußen besetzt; Trübschler, der hier als revolutionärer Zivilkommissar tätig gewesen sein soll, wurde dabei verhaftet. Vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, wurde er am 14. August 1849 in der Frühe erschossen, erst 31 Jahre alt. Seine Frau war ihm nach Mannheim gefolgt; vergeblich hatte sie eine Milderung des Urteils zu erreichen gesucht. Leider ist der sicher aufschlußreiche Briefwechsel zwischen Trübschler und seiner Frau aus den Revolutionsjahren 1848 und 1849 zurzeit verschollen. Nur die letzten kurzen Briefe Trübschlers sind überliefert; sie wurden nach seinem Tode von vielen sächsischen Wochenblättern im Drucke gebracht. Allgemein menschlich und zeitgeschichtlich verdienen diese Briefe Beachtung, sie seien darum im folgenden wiedergegeben:

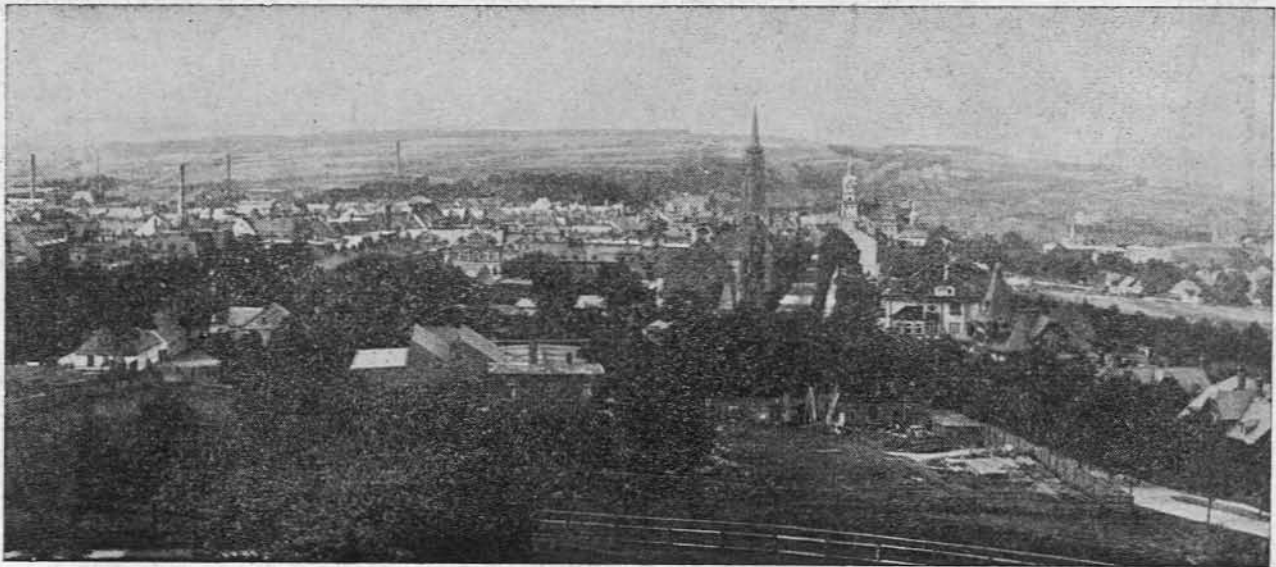


Adolph v. Trübschler,
Schloßherr zu Falkenstein i. B.,
erschossen zu Mannheim am 14. August 1849.

Meine teuren Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, bin ich nicht mehr. Meine Frau wird Euch und meinen Kindern die letzten mündlichen Grüße bringen; und es ist mir ein Trost, den sie mir nur durch ihre ungeheure Aufopferungsfähigkeit gebracht hat, da ich stets in sie drang, wegzugehen. Jetzt ist

Mannheim, 13. Aug. 1849.
abends ¼9 Uhr.

es mir lieb, daß sie geblieben ist. Ich weiß, daß Euer Herz gebrochen ist durch meinen Tod, aber nehmt die Ueberzeugung als Stärkung Eurer Kraft, daß ich geglaubt habe, recht zu handeln und daß kein falsches selbstfüchtiges Motiv mich geleitet hat. Meine Frau müßt Ihr, wenn Ihr meinen letzten Wunsch erfüllen wollt, so stellen, daß das traurige Gefühl der Abhängig-



Phot. A. Lorenz.

Gesamtansicht von Falkenstein i. Bgkl. Blick vom Lothstein.

Dariverlag Berlin.

geren Reden, so bei den Verfassungsberatungen, bald in Geschäftsortsordnungsdebatten; auch in mehreren Ausschüssen nahm er eine führende Stellung ein. — Ohne sein Frankfurter Mandat niedergelegt zu haben, verlegte er Ende des Jahres 1848 seine Tätigkeit zurück nach Sachsen, wo er in die zweite Kammer gewählt worden war. Auch hier trat er als einer der Wort-

führer der radikalen Linken auf, so interpellierte er die Regierung „über das Gerücht, sie sähe es gern, wenn Preußen an die Spitze Deutschlands träte.“ — Nach dem Zusammenbruch des Mai-Aufstandes in Dresden taucht Trübschler wieder in Süddeutschland auf. Er hat sich den badischen Revolutionären angeschlossen, die im Kampfe um die Anerkennung der Reichsverfassung zu den Waffen gegriffen hatten und die mit preussischer Hilfe niedergeschlagen wurden. Nach der Niederlage der Aufständischen bei Waghäusel wurde Ende Juni Mannheim überraschend von den Preußen besetzt; Trübschler, der hier als revolutionärer Zivilkommissar tätig gewesen sein soll, wurde dabei verhaftet. Vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, wurde er am 14. August 1849 in der Frühe erschossen, erst 31 Jahre alt. Seine Frau war ihm nach Mannheim gefolgt; vergeblich hatte sie eine Milderung des Urteils zu erreichen gesucht. Leider ist der sicher aufschlußreiche Briefwechsel zwischen Trübschler und seiner Frau aus den Revolutionsjahren 1848 und 1849 zurzeit verschollen. Nur die letzten kurzen Briefe Trübschlers sind überliefert; sie wurden nach seinem Tode von vielen sächsischen Wochenblättern im Drucke gebracht. Allgemein menschlich und zeitgeschichtlich verdienen diese Briefe Beachtung, sie seien darum im folgenden wiedergegeben:

keit sie nicht drückt; ich kenne sie, es hat nie ein aufopferungs-fähigeres Weib gegeben, und an mir hat sie getan, was ihr nimmer vergolten werden kann, nichts auf Erden hat mich so bewegt, als der Abschied von ihr. Meine Kinder grüßt herzlich von mir, meine Frau wird ihnen den Segen des Vaters geben; dem Max bestimme ich meinen Siegelring, der Elisabeth die Uhr, die ich jetzt trage, dem Oswald die andere. Euch und meiner Frau gebe ich nichts zum Andenken, Ihr werdet mich so nicht vergessen. Ich wünsche dringend, daß meine Kinder, wenn sie erwachsen sind, nach Amerika gehen; es ist besser, als hier zu sterben. Böhme, der sich mir als treuer Diener bewährt hat, verlaßt nicht, denn er war mir mehr wie Diener, er war mir Freund; unterstützt ihn sowie auch Marien; grüßt Senfts, meine Freunde und Bekannten, auch die alte Martha recht herzlich von mir, verzeiht Eurem treuen Adolph.

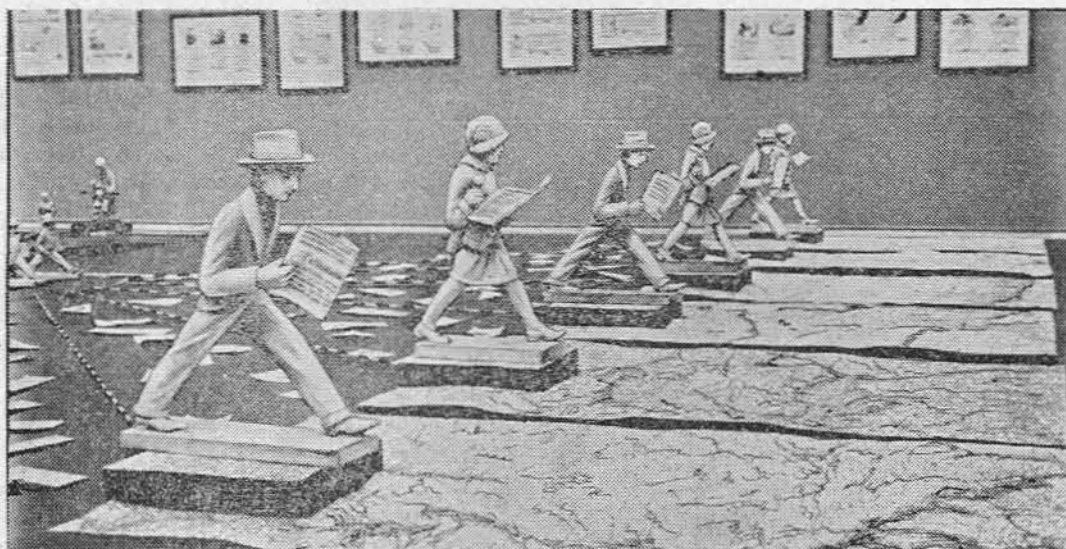
2. Meine innig geliebte Gattin! Ich habe an die Eltern geschrieben, Du erhältst den Brief. An Dich ist es mir unmöglich, lange Zeilen zu richten. Ich bitte Dich, meinen Kindern den Segen zu bringen, Deine Eltern und Verwandten herzlich zu grüßen und meiner zu gedenken; ich habe Dir noch tausend Dank zu sagen für Deine aufopfernde Liebe, die niemand genug

erkennen kann. Lebe wohl! Dein Ring folgt mir ins Grab. Morgen früh noch eine letzte Zeile vor der letzten Stunde von Deinem treuen Adolph.

Soeben früh 3 Uhr werde ich geweckt, um den letzten Gang anzutreten; ich habe ruhig geschlafen und bin bereit und gefaßt und mutig wie immer. Lebe wohl! Noch einmal den Segen meiner Kinder, mein Herz denkt nur an Dich und Deine Zukunft. Es lebe Deutschland, es lebe die Freiheit! Gott mit Dir!

Die ganze Tragik jener Revolutionsjahre, wie wir sie schon von unserem Fritz Hesse kennen gelernt haben, wird beim Lesen dieser Zeilen wieder lebendig. Noch viel Interessantes ließe sich so im Zusammenhang mit dem Falkensteiner Schloß erzählen, das ja auch in der Nachkriegszeit vorübergehender Aufenthalt von Max Hölz gewesen ist. Gute und böse Zeiten hat dieses alte Falkensteiner Schloß mit erlebt. Heute soll es uns freundlich grüßen, als das Geburtshaus des Verlegers unserer „Obererzgebirgischen Zeitung“. In diesem Zusammenhang stellt es ein Stück Geschichte auch für uns dar. S. S.

Bilder aus aller Welt



Die Reklame der Reklame.

In Berlin hat die große internationale Reklameschau stattgefunden, die bekanntlich mit dem Internationalen Reklame-Kongreß parallel lief. Die Ausstellung bot in jeder Hinsicht ein imponantes Bild, und die Fülle der hier verwirklichten Ideen war schier unerschöpflich. Unsere Aufnahme zeigt die Werbung für die Tageszeitung.

Was man jetzt alles lernen muß.

Wie kaum ein Gebiet des Lebens hat das Schulwesen sich in den letzten Jahren eine Anzahl grundlegender Wandlungen gefallen lassen müssen. Längst sind die Zeiten vorbei, da man sich damit begnügte, den Schülern trodenes Wissen einzuhämmern. Die Kinder dem Leben und der Wirklichkeit näher

zu bringen, ist jetzt die Lösung. Die Knaben-Mittelschule in Fürstenwalde ist sogar dazu übergegangen, die Bienenkunde als Unterrichtsgegenstand einzuführen. Ein eigenes Bienenhaus wurde errichtet, damit die Schüler das

Zum 180. Geburtstag Goethes.

Johann Wolfgang Goethe wurde am 28. August 1749 in Frankfurt a. M. geboren. Er ist nicht nur der größte deutsche Dichter, sondern auch als Gesamtpersönlichkeit der



größte Deutsche aller Zeiten, der nicht nur Kunst u. Wissenschaft in sich aufnahm, sondern im Staatsdienst wirkte und dem Theater und Bibliothekswesen seine Fürsorge widmete.



Leben der Bienen genau beobachten und so zweifellos einen tieferen Einblick in die Zusammenhänge des Naturgeschehens erhalten können, als es durch noch so viele dürre Vorträge der Fall wäre. Unser Bild zeigt eine solche Unterrichtsstunde in Bienenkunde.

Ein fastlicher Gruß!

Fraa, hul mol 's Tintenfassel har,
De Fader un ne Leim;
Iech muß heit miet dr Mittigpost
Ganz fix nooch Buchholz schreim!
Dort hoot de „Obererzgebirgische“ heit
Ihr großes Jubelfest,
Un do wärsch doch — was Gott — a Sünd,
Wenn iech dos hätt verpaßt.
Dreiviertelhunnert Gahr is har,
Do wur'sche nei gegründ't,
Un ize kennt se ümedüm
Wahrhaftig jedes Kind.
De Leit, die nenne se — mit Racht —
's richt'ge „Heimatbloom“;
Dää vun dr Haamit lieft mer do
Eitl genung un foot:

Wos zenstrüm in Gebärg passiert . . .
Wie's gieht in Stadt un Land . . .
War reich is . . . un wie annersch-wu
De Rut nimmt überhand.
De Steedt, de Länder sei beschriem,
Dos Laam in alter Zeit.
Bald könnt mer'n Dr.-Titel krieng,
Su macht en'n dos gescheit.
Un Sonntigs, do sieng vulltersch gar
De „Heimatblätter“ bei;
Die bränge Bilder gruß un klaa,
Geschichten alt un nei.
Doch 's Schinnste sei (in unnerer Sprooch)
Die lusting Schnurn un Schmarn!
Mer könnt sich do vor Lachen „sieln“
Un raane „olber“ warn!

Is aaner vu derhamm weit fort
Un ploog't'n Antigtat,
Dan schickt mer bluß die Zeitung hie:
Verschwunden is sei Lad! —
Eija! dos Alt-Buchhölzer Broot,
Es is un bleibt mei Laam.
Se war'n merch müssen, falls iech sterb,
Noch in men Sarg neigaam.
Heit schick iech a gar schiens „Glück auf“
Dar Jubilarin hie
Un wünsch, daß se noch 100 Gahr
Soll laam, gedeih un blüh!
Ja, all ihr Lazer, folgt men Root
Un bleibbt dar Zeitung frei;
Dos muß de allerschinnste Gob
Heit zu ihrn Fasttag sei!

Bernh. Brückner, Leipzig.

's Jubiläum.

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

„Inu is 's däh de Möglichkaat, Du bist's, Richard? Nu, wuh kimmst däh Du hargeschneit?“ saht dr Rein't-Fritz zu sänn Schulkamerad, dann 'r obr wuhl schüh e sechs Gahr lang nett gesaah hat.

Dr. Brau'r-Richard (esu hieß dr Schulkamerad) gob'n ze Antwort: „Unn'r Reg'l-klub wullt garn emohl e Partie ins Erzgebirg mach'n, un do war iech dr arschte, dar zuschtimmet, weil iech Diech garn emohl wieder saah wullt. Dir gieht's gut, dos saah iech offn arschtn Blick, un iech kah aah nett kloong. Obr soog mr när emoohl, wos in Cuern Zeitungsgebäude heit lus is?“

„Inu de Obererzgebirg'sche Zeitung sei'rt heit ihr 75-jähriges Jubiläum,“ saht dodrauf dr Rein't.

„Wos de nett soogst! Do war iech mir geleich e Jubiläumnummer miet ehamm namme“, saht dr Richard. Nu sieng dr Fritz aah: „Ja, dos darfst nett vrgassn, do brängste e ganz besond'rsch Madent'n miet nooch Adorf; dänn 75 Jahr' sei fei nett geleich v'rgange! Un wänn de wellst, kaste Dir unn'r Zeitung aah nooch Adorf schick'n loss'n, die gieht esugar nooch Amerika! De „Obererzgebirgische“ ward weit un braat ge-laas'n! Wos do ob'r aah alles drinne schtieht! Do find'jt de zearscht änn sehr gut durchdacht'n Leitartik'l; do kaste laas'n ihr's ganze Breinswaas'n; ihr Schpiel un Schport; vun all'n mögling Brkehrschwaas'n; do warn dr de schännst'n un best'n Summrfrisch'n genant; do warschte ihr Reichstoog un

Landoogsdebatt'n unn'rricht; un de Gerichtsv'rhandlung hohm aah schtets ihr'n Platz in dr „Obererzgebirgisch'n“. Un die schinn Romane, die do Dei Fraa ohmst las'n kah! Sugar de neiste Mode kah se drinne find'n! Für 's Humoristische is aah geforgt, wänn 'r emoohl racht lach'n wellt! Na, un wos gib't nett alles ze Weihnacht'n in unn'rer Zeitung ze las'n. Wie freie sich do allemoohl de Rinn'r, wänn se dos Blatt sanne: „Für unfere Kleinen“, de Rätsel, 's Puffelspiel un dergleign.

Dr Rundfunk brängt alle Toog's Neuste, wos esu in dr Welt drauß'n rim passiert, in unn'rer Zeitung; de Watt'r-noochricht'n un ihr's Luftschiffswaas'n, ihr Post un Eisnbaah, kurz un gut, von all'n drfährschde 's Neuste! Un wänn De wellst gute n Imjah hooch, do mußte in dr „Obererzgebirgisch'n“ injerieren! Un när die gut'n Root-schleeg, die De do drinne findst! Wie de Diech ze v'rhalt'n hast bei aahschteckndn Kranthaat'n, bei Otternbif



Phot. Weißgärber

Die 75 Jahrgänge der „Obererzgebirgischen Zeitung“.

Von 1854 bis 1882 jährlich 1 Band. Von 1883 bis 1929 jährlich 2 Bände; oberste Reihe Aera Lindner-Ackermann-Hollstein, unteren zwei Reihen Aera Friedrich Seidel.

un giftig'n Fliengschidch un wos esu alles virkimm.

Is wuh e Uhgeliä passiert, do dauert's nett lang, warn in unn'rer Zeitung aah schüh Extrablätter ausgahm; na, wie gesaht, iech kaah Dirsch bluß root'n, beschtell' Dir unn'r Zeitung de warscht's nett bereie!“

„Ohgemacht!“ saht dr Richard, „iech loß mir se schick'n.“

„Dos wär ihrhaupt 's schännste Jubiläumsgeschent,“ mahnet dr Fritz, „wänn sich heit racht viel neie Zeitungs-las'r aahmalde'n.“

Un zun Richard saht 'r nochrt noch: „Du mußst mr ize obr noch viel drzehl'n; dänn sechs Gahr is fei e lange Zeit, die mr enann'r nett gesaah hoom.“